Literarische Identitätskonstruktionen der „People of the Eye": Darstellungen von Gehörlosigkeit, Intersektionalität und Identität in der US-amerikanischen Literatur des 21. Jahrhunderts

Marion Rana

Obwohl die Forderung der *Deaf community*[1], als ethnische Minderheit anerkannt zu werden, die Sozialwissenschaften schon lange beschäftigt, sind kulturwissenschaftliche Theorien, die sich mit der Herausbildung von Gruppenidentitäten befassen, in diesem Zusammenhang noch nicht für die Literaturwissenschaften nutzbar gemacht worden. Auf der Grundlage von Theorien der Critical Culture Studies, insbesondere der Critical Ethnic Studies, und ausgehend von der Prämisse des Textes als Ausdruck (kultureller) Performativität, wie sie von Lyotard postuliert wird, soll im Folgenden skizziert werden, wie die Darstellung von Gehörlosigkeit in der aktuellen US-amerikanischen Literatur vor der Frage untersuchen werden kann, wie Gehörlosigkeit als ethnische und nicht als primär körperliche oder kulturelle Kategorie konstruiert und unterstützt wird.

(Literarische) Gehörlosigkeit im Spannungsfeld zwischen Deaf Studies und Disability Studies

Abgesehen von den in Gallaudet entstandenen Arbeiten findet ein Großteil der Forschung zur Literatur über Gehörlosigkeit im Rahmen der Disability Studies statt. So zeigt zum Beispiel Martha Stoddard Holmes (2009) in ihrer Analyse von Charles Dickens' *Doctor Marigold* auf, wie sich die Interpretation des Werkes bisher vor allem auf Gehörlosigkeit als Metapher konzentrierte und Behinderung in der Literatur vorrangig als emotional resonierende soziale Identität wahrgenommen wurde. Ähnliches lässt sich in Bayntons Untersuchungen zur Verwendung von Gehörlosigkeit als Metapher in der Literatur des 19. Jahrhunderts feststellen (1997). Über diese Metapherfunktion von Gehörlosigkeit, so Stoddard Holmes, werden andere Formen der Intepretation ebenso ausgeschlossen wie Überlegungen darüber, welche kulturellen Funktionen die emotionale Aufladung von Behinderung hat. Obwohl sich Herangehensweise und Korpus des hier vorgestellten Projektes

[1] Als *Deaf community* wird im Folgenden die US-Amerikanische Gemeinschaft von gehörlosen Menschen bezeichnet, die sich der *Deaf culture* zugehörig fühlen. Wesentliches Merkmal ist die Überzeugung, dass es sich bei Gehörlosigkeit nicht um eine körperliche Behinderung handelt, sondern dass diese eine ethnisch-kulturelle Gruppenzugehörigkeit signalisiert. Zur Abgrenzung der medizinischen Tatsache der Gehörlosigkeit („deafness") zur kulturellen Zugehörigkeit zur Gehörlosenkultur („Deaf culture") wird in der Schreibweise zwischen nicht-kapitalisiertem „**d**eaf" und kapitalisiertem „**D**eaf" unterschieden.

deutlich von denen Stoddard Holmes‘ unterscheiden, ist ihre Beobachtung der Wahrnehmung von Gehörlosigkeit doch insofern relevant, als sie die Kritik an deren Interpretation als ausschließlich körperliche Differenz unterstreicht. Im Gegensatz dazu definiert sich die amerikanische *Deaf community* unter anderem über die Wahrnehmung ihrer Mitglieder als nicht-behindert: Gehörlosigkeit wird nicht als körperlicher Makel, sondern als kulturelles oder ethnisches Alleinstellungsmerkmal einer sinn- und identitätsstiftenden Gruppenzugehörigkeit empfunden.

Als wissenschaftliche Disziplin setzen sich die Disabilty Studies mit der gesellschaftlichen, medizinischen und kulturellen Konstruktion von Behinderung auseinander (vgl. Waldschmidt/ Berremsen/Ingwersen (2014), Dederich (2007), Waldschmidt/Schneider (2007)). Insbesondere in der englischsprachigen Forschung sind die Disabilty Studies seit einigen Jahren fest verankert, mit dem Hinzukommen der Literary Disability Studies, d.h. der Untersuchung von Konzepten der (metaphorischen und realen) Behinderung und deren Verhandlung in literarischen Texten und Biografien, und weiteren wissenschaftlich-theoretischen Nutzbarmachungen haben sich die Disabily Studies auch theroetisch weiterentwickelt und im interdisziplinären Forschungsrahmen etabliert (z.B. im Rahmen des *Crip Queering*, d.h. der Verbindung von Forschung im LGBTQ-Spektrum mit Disability Studies-Blickwinkeln, oder des *Gendering Disability* bzw. des *Cripping Gender*, d.h. der Verbindung von Disabilty Studies und Genderfragen, vgl. z.B. Garland Thomson (1997 und 2004), Smith/Hutchison (2004)). Innerhalb der Forschung im deutschsprachigen Raum sind aber bisher vor allem die soziologisch geprägten Disability Studies vertreten. So haben z.B. Waldschmidt/Schneider (2007), Dederich (2007) und Weisser (2005) maßgebliche Bände zur soziologischen, kulturellen und historischen Einführung und Theoretisierung der Disability Studies vorgelegt. Für den Forschungsansatz des *Gendering Disabilty* sind außerdem die Publikationen von Wimdisch (2014), Raab (2011) und Köbsell/Jacob/Wollrad (2010) richtungsweisend. Im weiteren Feld der theoretischen Nutzbarmachung der Disability Studies für die Literaturwissenschaft waren in den letzten Jahren auch postkoloniale Sichtweisen der Periphizierung virulent. So weisen Barker und Murray in der Einleitung zur Schwerpunktausgabe des *Journal of Literary and Cultural Disability Studies* zu Postkolonialismus und Disability Studies auf die Möglichkeiten hin, die Theorien der Disability Studies für eine postkoloniale Textinterpretation bieten. Dabei unterstreichen sie vor allem die Notwendigkeit der Disability Studies, ihre Theorien im globalen Raum nutzbar zu machen, sowie des Postkolonialsmus‘, Behinderung als mehr denn, wenn überhaupt, eine „prosthetic metaphor“ wahrzunehmen (2010: 219). Darüber hinaus ist der literaturwissenschaftliche Zweig der Disability Studies jedoch nicht nur in der Amerikanistik, sondern auch in den anderen fachwissenschaftlichen Disziplinen signifikant unterrepräsentiert und -entwickelt.

Im Rahmen der Disability Studies nehmen die Deaf Studies eine ambivalente Position ein. Einerseits profitieren Letztere von Forschungs- und Darstellungstheorien der Disability Studies und wenden diese erfolgreich z.B. auf die gesellschaftliche Konstruktion von Gehörlosigkeit als Behinderung (vgl. z.B. Goggon/Newell (2003), Jones (1996) und Mutua (2001)) und die Metapherfunktion von Gehörlosigkeit in der Literatur an (vgl. z.B. Stoddard Holmes (2009) und Baynton (1997)). Andererseits läuft die Subsumierung der Deaf in die Disability Studies der Selbstdefinition vieler Gehörloser zuwider, die sich nicht als körperlich beeinträchtigte, sondern zumindest als sprachlich-kulturelle, zum Teil aber auch als ethnische Minderheit betrachten und somit die Zugehörigkeit zur Gruppe der Menschen mit Behinderung negieren und stattdessen einen sozialen Minderheitenstatus in Anspruch nehmen (vgl. Lane/Pillard/Hedberg (2011) und Uhlig (2012)).

Fragen der Identitätsbildung sind für die Disability Studies seit ihrem Beginn von größter Bedeutung. „[T]he current rejection of identity has a particular philosophical lineage, one driven, I believe, by the ideology of ability", so Siebers 2010 (319), nachdem er zuvor schon postuliert hatte: „Identity politics remains […] the most practical course of action by which to address social injustices against minority peoples and to apply the new ideas, narratives, and experiences discovered by them to the future of progressive, democratic society" (2008: 15). Interessanterweise beschränkt sich diese Zentrierung aber vor allem auf sozialwissenschaftliche Themen und Disziplinen, Schwerpunkt ist meist wie im obigen Zitat der Aspekt des politischen Aktivismus' und der aktiven Hinwirkung auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen und der gesellschaftlichen Inklusion und Akzeptanz behinderter Menschen. In den Kultur- und Literaturwissenschaften hingegen ist der Zusammenhang von (kultureller und/oder ethnischer) Identität und Behinderung bisher nur sehr beschränkt aufgenommen und untersucht worden.

Dem gegenüber steht die wachsende Zahl gehörloser Individuen, die sich selbst nicht als behindert, sondern als Angehörige einer ethnischen Minderheit ansehen, deren kulturelle Traditionen und linguistische Besonderheiten einerseits nicht als lediglich krankheitsbedingt und –zentriert, sondern als kulturell relevant betrachtet werden sollen und andererseits eines besonderen Schutzes und Respektes bedürfen (vgl. z.B. Lane/Pillard/Hedberg 2011: 164—168). In ihrer Zurückweisung des Begriffs der Behinderung für Gehörlose erklären Lane, Pillard und Hedberg die zentralen Unterschiede zwischen dem *disability rights movement* und gehörlosen Individuen, die sich der *Deaf culture* zugehörig fühlen:

> Whereas the disability rights movement seeks independence for people with disabilities, Deaf people cherish interdependence with other Deaf people. Whereas the disability rights movement seeks total integration into society at large whenever possible, Deaf ethnics cherish their unique identity and seek integration that honors their distinct

> language and culture; they find integration of Deaf children into hearing schools and classes an anathema. (2011: 54)

Trotz der Vehemenz, mit der unterschiedliche AutorInnen bestreiten, dass die Selbstdefinition als ethnische Minderheit nicht das Bemühen indiziert, gesellschaftlicher Stigmatisierung zu entgehen (vgl. Humphries 1991: 219—220, 1993: 6—7, Lane/Pillard/Hedberg 2011: 52—53, Finkelstein 1991: 265—271), liegt es dennoch nahe, sie als einen Versuch anzunehmen, in der Hierarchie kultureller Legitimität aufzusteigen bzw. von der Peripherie als Objekt von Mitleid ins politische und diskursive Zentrum vorzudringen und somit als Subjekt und Akteur im sozialen Raum wahrgenommen zu werden. Die Selbstdefinition als ethnische Minderheit lässt sich so im Foucaultschen Sinne vor allem als Versuch des Gewinns von *agency* und Definitionsmacht einordnen. Die Identifikation als „gehörlos" ermöglicht dabei zwar nicht den Aufstieg in die herrschende soziale Gruppe, ins Zentrum des sozialen Diskurses (ein z.B. von Frankenberg 1993, Kumar 2000 oder Moreton-Robinson 2000 beschriebener Prozess), wohl aber den Ausstieg aus der als schwach und fremdbestimmt empfundenen Gruppe der „Behinderten".[2]

Kulturell-ethnische Dimensionen von Gehörlosigkeit und Identität

Identität wurde innerhalb der Disability Studies bisher vorrangig unter dem Aspekt der Inklusion und der rezeptions- und produktionstheoretischen Auswirkungen des Schreibens auf behinderte AutorInnen und deren Publikum untersucht (vgl. z.B. Torrell (2001) und Overboe (2009)). Um diesen Forschungsaspekt sinnvoll zu analysieren und theoretisch zu fassen, wird das hier vorgeschlagene Forschungsprojekt auf Theorien der Ethnic Studies rekurrieren, um die Ambivalenzen zwischen kulturellen und ethnischen Identitätszuschreibungen innerhalb der Literatur über Gehörlosigkeit auszuleuchten. Ob und falls ja, auf welche Art und Weise unterschiedliche Gruppenzugehörigkeiten identitätsstiftend sind, ist auch innerhalb der Ethnic Studies umstritten. So gehen z.B. Reiterer (1998 und 2001) und Waters (1990) davon aus, dass Ethnizität vor allem in Minderheitsgruppen das ausschlaggebende identitätsstiftende Merkmal ist. Dem gegenüber stehen Erklärungsmodelle, die insbesondere die Relevanz von Ethnizität auf die individuelle Identitätsentwicklung in Frage stellen. Rogers Brubaker, einer der Hauptkritiker des von ihm definierten „groupism"[3], verweist dabei sowohl

[2] Dieser Entwicklung diametral gegenüber steht die Herausbildung der *crip poetry* als dezidiert eigener und selbstbewusster Untergattung insbesondere des *confessional lyricism* (vgl. Ferris 2007 und 2011, sowie Davidson 2012), die den Versuch unternimmt, Selbstbestimmtheit und positive Identität aus der Selbstdefinition als „behindert" heraus zu gewinnen, den vermeintlichen Makel also aktiv als positive Auszeichnung umzudeuten, ohne die eigentliche Gruppenzugehörigkeit zu leugnen bzw. neu zu definieren.

[3] Als „groupism" definiert Brubaker „the tendency to take discrete, sharply differentiated, internally homogenous and externally bounded groups as basic constituents of social life, chief protagonists of social

auf die relative Redundanz von Gruppenzugehörigkeit für alltägliche Entscheidungen als auch auf die Homogenität der betreffenden Gruppen, die die Postulierung einer ethnischen Identität erheblich erschwere (siehe 2010: 34—35). Eine ähnliche Position vertreten Rockquemore/Brunsma (2002), Louie (2014) sowie Wimmer (2013). Gleichzeitig verschleiern jedoch Versuche, Ethnizität als Klassifizierungsmerkmal unterschiedlicher Gruppen zu ersetzen, die Gemeinsamkeiten dieser Gruppen. So argumentieren Lane, Pillard und Hedberg mit Blick auf ihre kontroverse Einordnung der *Deaf community* als ethnischer Gruppe: „An ethnic group by any other name – for example, ‚linguistic and cultural minority' —remains an ethnic group" (2011: 43), eine in weiten Teilen der Deaf Studies unterstützte begriffliche Determinierung, die jedoch durchaus problematisch ist, weil sie zentrale Aspekte der soziologischen und kulturwissenschaftlichen Theorienbildung zur Ethnizität ausklammert (z.B. eine gemeinsame genealogische und/oder geografische Herkunft, traditionelle Kleidung, Werte oder Gesellschaftsstruktur).

Wie Reiterer hervorhebt, sind einige der Unterschiede der theoretischen Erklärungskonzepte zum identitätsstiftenden Moment von Etnizität der mangelnden Definitionsschärfe des Ethnizitätsbegriffes bzw. seiner uneinheitlichen Verwendung geschuldet. Im hier vorgestellten Forschungsprojekt soll deshalb ein postmoderner Begriff der Ethnizität verwendet werden. Für die postmoderne Verwendung des Ethnizitätsbegriffs ist maßgeblich, dass sich diese nicht zwangsläufig aus einer „rassischen" Zugehörigkeit erschließt, sondern einer Pluralisierung von Lebensformen, Gruppenzugehörigkeiten und Realitäten anhand kultureller und/oder religiöser Marker folgt und somit neben dem „rassischen" auch einen kulturellen Bezugsrahmen mit einschließt. Die Relevanz ethnischer Identität ist damit von einer starken Ambivalenz bzw. Gegenläufigkeit geprägt: Einerseits verliert Ethnizität aufgrund der gestiegenen schichtspezifischen kulturellen Homogenität an struktureller Bedeutung, andererseits nimmt das identitätsstiftende Moment von Ethnizität im Zuge des „recognition turn" (vgl. Kleist 2008) zu, insbesondere wenn es sich dabei um ethnische Identitäten handelt, aus denen sich politische Zugehörigkeiten bestimmen (vgl. Reiterer 2001). Ethnizität stellt sich im postmodernen Zusammenhang also nicht mehr primär als Sammlung vorgeschriebener und unveränderlicher Eigenschaften dar, sondern nimmt einen eher symbolischen Charakter an (vgl. Gans' Deutung des Begriffs der „symbolischen Ethnizität"), der mit den Begriffen *weekend-*, Folklore- oder ritueller Ethnizität umschrieben wird und geprägt ist durch eine Disparität unterschiedlicher und zum großen Teil selbst gewählter Identitätselemente (vgl. Mathews 2000, Waters 1990). Wie Hier/Boloria jedoch darlegen, ist symbolische Ethnizität beinahe ausschließlich bei Mitgliedern der dominierenden (ethnischen) Gruppe anzutreffen; Angehörige von Minderheiten (wie z.B. der *Deaf community*) hingegen haben laut Waters keine Option auf eine (lediglich) symbolische

---

conflict, and fundamental units of social analysis [...,] the tendency to treat ethnic groups, nations and races as substantial entities to which interests and agency can be attributed" (2010: 34).

Ethnizität. In diesem Zusammenhang lässt sich auch die Einschätzung Reiterers lesen, nach der die identitätsstiftende Kraft von Ethnizität (wie andere Gruppenzugehörigkeiten auch) primär von zwei Faktoren abhängt: dem Grad der soziopolitischen Integration des Weltsystems (also der Frage, ob ein einheitliches System dominiert oder eine starke lokale und regionale Segmentierung vorliegt) und dem Ausmaß von Diskriminierung und Inklusion im lebensweltlichen Kontext (der Frage also, ob Minderheiten vorhanden sind und wie diese gesellschaftlich inkludiert und akzeptiert werden). Auch Brubakers Kritik am vermeintlichen *groupism* mag sich in diesem Kontext vor allem für Angehörige der Mehrheitsgesellschaft als zutreffend erweisen. Für die Analyse minderheitsspezifischer Identitätsbildung ist Ethnizität als Untersuchungsgröße hingegen noch immer relevant. Siebers formuliert hierzu treffend: „[I]dentity is thought defective only in the case of minorities, whereas it plays no role in the critique of majority identifications. […] Identity is attacked most frequently in the analysis of minority identity." (2010: 320)

(Quasi-)ethnische Identität spielt in den bisherigen Untersuchungen von Gehörlosigkeit und/oder Behinderung im Rahmen der Literary Disabilty Studies kaum eine Rolle. Eine Ausnahme bildet Robert McRuers „Disability Nationalism in Crip Times" (2010), in der der Autor anhand der Interpretation von Victoria Brittain and Gillian Slovos Drama *Guantanamo: Honor Bound to Defend Freedom* die Queer Postcolonial und Transnational Studies in einen Dialog mit den Disability Studies bringt. McRuers Fokus liegt dabei auf der Frage, warum die Disabilty Studies im Besonderen und die *disability community* im Allgemeinen es im Gegensatz z.B. zur queeren Community bisher nicht geschafft haben, eine transnationale Gemeinschaft und geopolitische Gruppenidentität herzustellen, die die Mechanismen der Nationenzugehörigkeit aushebelt und stattdessen auf „bodies beyond borders" rekurriert (ebd. 2010: 164).

McRuer bezieht sich auch in seinen weiteren Untersuchungen (McRuer/Wilkinson 2003 und McRuer 2005) auf die Erfahrungen behinderter Menschen mit intersektionellen Minderheitserfahrungen, und auch andere AutorInnen verdeutlichen, dass Intersektionalität eine große Rolle bei der Konstruktion von *Deaf identity* spielt. Ein Fokus bisheriger Untersuchungansätze liegt dabei (wie im Fall Raymond Luczaks) auf Homosexualität und Gehörlosigkeit sowie (traditioneller) ethnischer Minderheiten-zugehörigkeit und Gehörlosigkeit. Gerade im Bereich der Disabilty Studies sind in diesem Bereich einige Forschungsergebnisse anwend- und überprüfbar (vgl. zum „queercripping", d.h. zu gleichzeitig *queer* und *disabled readings*, Solis, Sandahl und Garland-Thomson, zur Intersektionalität von LGBSQ-Identitäten und Behinderung Caldwell (2010), Siebers (2010) und McRuer/Wilkinson (2003) sowie von *race* und Behinderung Erevelles/Minear (2010), Kannen (2008) sowie Davis (1995)). Hier können theoretische Ansätze der *Disability Studies*, die den Begriff der Normalität problematisieren und die

Identitätsbildung behinderter Menschen mit multiplen Normabweichungen untersuchen, wichtige Erkenntnisse zur Textinterpretation liefern.

Für die Analyse von literarischen Identitätskonstruktionen scheinen insbesondere die in den Ethnic Studies herausgestellten identitätsbildenden Faktoren von Raum (vgl. z.B. Kaiser/Nikiforovas (2006) sowie Hughey/Vidich (1998)), (sozialer) Umwelt (vgl. z.B. Lane/Pillard/Hedberg (2011)) und Sprache (vgl. z.B. Smith, Joseph (2010) sowie Johnson (2010)) relevant. Wie Pajka-West erläutert, ist in Bezug auf die Kategorie „soziale Umwelt" zwischen hörender und gehörloser Umwelt zu unterscheiden. Erwartungsgemäß spielen gehörlose Gemeinschaften vor allem in Texten gehörloser AutorInnen eine tragende (und sowohl inner- als auch außertextlich identitätsstiftende) Rolle, während gehörlose Charaktere in Texten hörender AutorInnen häufig isoliert von der *Deaf community* auftreten, diese Isolation jedoch nicht näher thematisiert und problematisiert wird (vgl. z.B. Brittain (2004) und Peters (2000)).[4] Für die skizzierte Forschungsfrage sind deshalb auch Arbeiten wie die von Ramsey (1976) und Sheehy (1999), die sich mit Identitätskonstruktionen und Verhandlungsmustern von *passing novels* insbesondere afro-amerikanischer AutorInnen befassen, insbesondere in Hinblick auf die Frage interessant, inwieweit Charaktere die Integration in die jeweils andere Umwelt suchen: Ob und wie also beispielsweise gehörlose Charaktere versuchen, eine hörende Identität anzunehmen („to think Hearing", wie dieses Verhalten von Gehörlosen nicht ohne ein gewisses Maß an Voreingenommenheit und Abneigung genannt wird, vgl. Lane/Pillard/Hedberg 2011: 37) und auf ein Passing hinzuarbeiten (vgl. zum Begriff des Passings, i.e. des Nichterkennens der sozialen Identität einer Person durch Außenstehende, z. B. Renfrow (2004) und Sanchez (2001)).

Der metaphorische Raum spielt, wie Hughey und Vidich darlegen, eine bedeutsame Rolle in der Identitätsbildung und -wahrung ethnischer Gruppen, deren gemeinsamer territorialer Ursprung häufig nur eine Illusion darstellt und die deshalb nicht an einem definierbaren Standort, sondern als „form of consciousness" existiert (vgl. 1998: 181). Auch Kaiser und Nikiforova (2006) unterstreichen die Interdependenz von ethnischer Identität und *place*, indem sie diese als „mutually constituted, dynamically interactive discursive and practical categories of becoming" identifizieren, die in unterschiedlichen Narrativen der betroffenen ethnischen Gruppe rekonstruiert und performiert werden (950—952). Weil die *Deaf community* keinen gemeinsamen geografisch-territorialen Ursprung hat, nehmen Orte des gemeinsamen Kulturerbes eine besondere Signifikanz als „culturally

[4] Die Jugendliteratur sowohl hörender als auch gehörloser AutorInnen stellt hierbei eine Ausnahme dar: Im Rahmen des häufig vorzufindenen *coming-of-age*-Narrativs stellen diese oftmals die Sozialisierung von Jugendlichen dar, die entweder kürzlich ihr Gehör verloren haben oder durch z.B. einen Schulwechsel neu in Institutionen der Gehörlosenkultur integriert werden. Dabei thematisieren die Texte die dazugehörigen Probleme und Spannungen mit der Ursprungsfamilie und den hörenden FreundInnen sowie die zum Teil noch kritische Distanz zu grundlegenden Bekenntnissen und Forderungen der *Deaf community*. Sowohl hörende als auch gehörlose Umwelt finden also Erwähnung, und die Vermittlungsleistung und Vereinbarkeit beider Welten gerät in den Fokus der charakterlichen und narrativen Entwicklung.

unifying force“ ein (Lane/Pillard/Hedberg 2011: 28). Topographische Aspekte spielen eine besondere Rolle bei der Identitätsbildung gehörloser Charaktere in der Literatur (vgl. Peters 2000). Dies gilt sowohl für die Kategorie Raum als narratologischer Komponente als auch für den imaginierten bzw. metaphorischen Raum. Erstere ist insbesondere in der Jugendliteratur relevant, in der sowohl die Orte primärer und sekundärer Bildung identitätsstiftend wirken,[5] als auch die für die US-amerikanische *Deaf identity* richtungsweisende Gallaudet University, der in der aktuellen Jugendliteratur eine besondere Rolle als beinahe schon mythischem Erfüllungsort von Identitätsfindung und Gruppenzugehörigkeit zukommt[6] (vgl. Rana). Als imaginierter Raum treten hingegen meist metaphorische Raumzuweisungen wie die des Exils in Erscheinung und wird körperliche Differenz vor allem in der *crip poetry* als Migrations- und Heimats- bzw. Fremdheitsmetapher konfiguriert (vgl. z.B. Davidson). Auch Fragen transnationaler Verbundenheit spielen eine besondere Rolle in der Erfahrung von Gehörlosigkeit (vgl. Lane/Pillard/Hedberg 29) und die bisherige Sichtung insbesondere der aktuellen Literatur über Gehörlosigkeit indiziert, dass dies auch in literarischen Texten Repräsentanz findet.[7] Die Frage danach, ob und wenn ja, wie diese Bedeutung von Räumlichkeit sprachlich und narratologisch umgesetzt wird, führt direkt in die nächste Untersuchungskategorie, Sprache.

Wie Lane, Pillard und Hedberg erläutern, ist Sprache für ethnische Gruppen von zentraler Bedeutung, weil sie Kontinuität mit der Vergangenheit schafft, sozialen Zusammenhalt stärkt und eine authentische Repräsentanz der gruppeninternen Identität darstellt (vgl. 2011: 3—4). Wie die meisten anderen genuinen Gebärdensprachen existiert auch American Sign Language (ASL) grammatikalisch, lexikalisch und stilistisch unabhängig von der regional korrespondierenden gesprochenen Sprache, in diesem Fall Amerikanischem Englisch (vgl. z.B. Gibson/Small/Mason 1997: 231—237, Lou 1988: 75—80).[8] Theresa Smith (1996) verweist in diesem Zusammenhang auf die dem ASL inhärente starke Narrativität und andere linguistische Spezifika, die zur Identifikation mit der *Deaf community*

[5] Bildungsräume sind dabei häufig als Internate angelegt, ihre narratologische Relevanz ist im kinder- und jugendliterarischen Genre der *school story* begründet, in der sie eine zentrale Rolle im Identitätserwerb der literarischen Charaktere spielen (vgl. z.B. Galway 2012 und Reimer 2009).

[6] Interessanterweise ist diese Erfüllung jedoch immer auf die Zukunft gerichtet und die Romane enden stets, bevor die ProtagonistInnen selbst die Universität besuchen.

[7] Räumliche Referenzen sind außerdem in American Sign Languge (ASL) von immenser Bedeutung für das sprachliche Verständnis, wie John Lee Clark am Beispiel der ASL- Übersetzung für „Das ist ein schönes blaues Auto“ (in ASL: „CAR THERE BLUE THAT WOW BEAUTIFUL“) erläutert: „The ‚there‘ is important for placing the car in the visual-spatial signing space. The next time the car is referred to, it will appear in the same ‚place’ as would things and characters in movies“ (2011: 157).

[8] In den Vereinigten Staaten war dieses Bestreben insbesondere zwischen den beiden Weltkriegen virulent, in einer Zeit, in der die anglo-amerikanische Mehrheitsgesellschaft ihre Kultur durch verschiedene Minderheiten bedroht sah und die Idee eines geeinten Amerika an Bedeutung gewann. Alexander Graham Bell, einer der Advokaten des *sign language replacement*, d.h. des Ersetzens von Gebärdensprache durch gesprochenes Englisch, argumentierte zum Beispiel wie folgt: “It is important for the preservation of our national existence that people of this country should speak one tongue” (zitiert in Lane/Pillard/Hedberg 2011: 9).

beitragen. Unter anderem zählen dazu die Tendenz von ASL-Sprechenden, sowohl die argumentative als auch die physische Position des Gegenparts einzunehmen, die tragende Rolle von *storytelling* in ASL-Gesprächen, die korrespondierende Neigung von ASL-Sprechenden zu metaphorisch- und parabolisch-dominierter Kommunikation sowie eine generell offenere Haltung gegenüber Themen, die in der Mehrheitskultur eher tabu- und schambehaftet sind (vgl. Smith 1996: 143—150). Auf narratologischer Ebene interessant sind außerdem die von Padden und Smith herausgearbeiteten archetypischen Geschichten der *Deaf community*: „success stories", „One Deaf-stories" und „stories of origin".[9]

Gehörlosigkeit in der (amerikanistischen) Literaturwissenschaft

Die Darstellung von Gehörlosigkeit in der Literatur ist in den letzten Jahren verstärkt Thema der wissenschaftlichen Auseinandersetzung geworden. Insbesondere die von der Washingtoner Gallaudet University ausgehende Forschung zielt dabei auf die Sichtbarmachung sowohl gehörloser AutorInnen als auch literarischer Werke über Gehörlosigkeit ab. Herausragende Beispiele für die Erschließung dieser Texte sind John Clarks *Deaf Lit Extravaganza* (2014), Raymond Luzcaks *Eyes of Desire* (1993), Cynthia Peters *Deaf American Literature* (2000), Harmon und Nelsons *Deaf American Prose* (2010) und Edna Edith Sayers *Angels and Outcasts* (2012). Insbesondere die drei letztgenannten Publikationen erschöpfen sich dabei nicht in der Repräsentation von *Deaf literature*, sondern zeigen zudem wichtige Grundströmungen, Verhandlungslinien sowie Genreunterschiede derselben auf und unterstreichen den Einfluss und die Wechselwirkungen von *Deaf literature* und *Deaf identity*.

Bisherige Forschungsarbeiten zum Thema (Literarische) Gehörlosigkeit und Identitätsbildung konzentrieren sich vorrangig auf den identitiätsstiftenden Charakter von Literatur für die Gemeinschaft der Gehörlosen. Ein weiteres Hauptanalysekriterium stellt die Authentizität der Darstellung der *Deaf community* und der *Deaf experience* dar. So untersucht beispielsweise Donna McDonald die Darstellung von *Deaf identity* anhand einer überblickshaften Gegenüberstellung und Analyse verschiedener fiktionaler und biofgrafischer Texte gehörloser und hörender AutorInnen, beschränkt sich aber in ihrer Analyse vor allem auf die Frage, ob die „elusive identity" gehörloser Menschen ‚korrekt' dargestellt wird. Hauptanalysekriterium ist also die Authentizität insbesondere

[9] „Success stories" behandeln gehörlose ProtagonistInnen, die in einer hörenden Umgebung aufwachsen, von einem gehörlosen Mentor in die *Deaf community* akkulturiert und sozialisiert werden und dort ihr Glück und ihren Erfolg finden. „One Deaf-stories" sindeine moralisierende Anekdoten, die häufig als Kern eine Warnung gegenüber Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft beinhalten. In „stories of origin" werden hingegen Gründungsmythen der *Deaf community* kommuniziert, der Schwerpunkt liegt auf den gemeinschaftsstiftenden Momenten verschiedener Begebenheiten in der Geschichte der Gehörlosen (und deren Legenden).

der von McDonald postulierten „shifting nuances of deaf identity“ (2010: 469), (narratologische) Prozesse der Identitätsbildung werden hingegen nur am Rande berührt. Ähnliches lässt sich konstatieren für Rachel Hartigs Untersuchung der Strategien, mithilfe derer Biografien gehörloser AutorInnen über ebenfalls gehörlose Individuen versuchen, die „kulturelle Trennlinie“ zwischen der hörenden und der gehörlosen Welt zu durchbrechen. Ihr Schwerpunkt liegt dabei auf den Themen Identität und Inklusion, speziell auf der Frage, ab welchem Grad der Integration die persönliche (Minoritäts-)Identität bedroht ist – eine Frage, die die heutige *Deaf community* eventuell noch stärker umtreibt als die des von Hartig untersuchten 19. und frühen 20. Jahrhunderts (vgl. Rana 2019). Der methodologische Fokus liegt dabei auf soziologischen Theorien der Identitätskonstruktion; Identität wird vor allem aus dem Inklusionsaspekt heraus untersucht (womit ähnlich Tobin Siebers der Aspekt des *social activism* in den Vordergrund gestellt wird).

Bei seiner Herausarbeitung der Parallelen zwischen der Geschichte der *Deaf community* und anderer Minderheiten (insbesondere der *African Americans*) rekurriert Christoph Krentz (2007) auf verschiedene ethnologische Theorien zur Identitätsbildung, um zu demonstrieren, wie die Einbeziehung literarischer Werke gehörloser AutorInnen in den Mainstream Einfluss auf das Schreiben hörender AutorInnen nahm und wie die folgende Verhandlung der von Krentz postulierten *hearing line* (in Anlehnung an DuBois‘ *color line*) die Herausbildung einer amerikanischen *Deaf identity* in die Wege leitete und die amerikanische Nationalidentität beeinflusste. Im Unterschied zum hier vorgestellten Projekt untersucht Krentz dabei jedoch vor allem kulturelle Identität und tut dies wie schon Hartig und MacDonald nicht mit einem narratologischen, sondern einem sozialwissenschaftlichen Fokus: Seine Fragestellung konzentriert sich auf den Einfluss von Literatur auf die Gruppenidentitätsbildung der *Deaf community* und weniger auf die intradiegetische Identitätsverhandlung und -konstruktion. Insbesondere die theoretischen Überlegungen zur Konstruktion von *Deaf identity* mit Hilfe literarischer Werke bieten jedoch große Anknüpfungspunkte für das vorliegende Forschungsvorhaben.

In Bezug auf die Untersuchung von biographischen Texten über Gehörlosigkeit sind insbesondere die Forschungsarbeiten von Brueggemann (2000) und Davis (1995) von Interesse. Beide streichen das augenfällige Phänomen hervor, dass Gehörlosigkeit im Korpus von Life Writing-Texten über körperliche Beeinträchtigungen signifikant unterrepräsentiert ist. Die begrenzte Anzahl von biografischen Texten, die sich mit Gehörlosigkeit befassen, ist dabei häufig aus der Perspektive von Eltern gehörloser Kinder, Ertaubten oder Kinder gehörloser Eltern (sog. CODA, d.h. child of Deaf adults) verfasst, sehr selten schreiben gehörlose AutorInnen selbst über ihre Erlebnisse.[10]

[10] Im hier vorgestellten Korpus schreiben Cohen, Davis und Preston aus der CODA-Perspektive; Bragg, Cyrus und Holcomb sind selbst gehörlos, Bouton und Drolsbaugh spät (wieder) ertaubt.

Brueggemann und Davis führen das vor allem darauf zurück, dass gehörlose Menschen, die mit ASL aufwachsen, Englisch als Zweitsprache erwerben und somit im Schriftenglisch nicht sicher genug sind, um (erfolgreich) literarisch tätig zu werden bzw. eine literarische Beschäftigung außerhalb der ASL-Theater- und Lyrikszene überhaupt in Betracht zu ziehen (vgl. Brueggemann 2000 und Davis 1995, zur Problematik des Schriftspracherwerbs Gehörloser außerdem Massone/Baez 2009, Channon 2007, Fleming 2008 sowie Guarinello et al 2008). Brueggemann konstatiert darüber hinaus jedoch zutreffenderweise, dass bisherige Untersuchungen der literarischen Werke gehörloser AutorInnen insbesondere im Bereich des Life Writing Gehörlosigkeit vor allem als Mangel begriffen haben und nicht als Untersuchungsapekt für narrative, sprachliche und (im Fall von vorrangig visuell orientierter Literatur wie z.B. Holcombs *Deaf Culture, Our* Way) illustratorischer Besonderheiten von Texten gehörloser AutorInnen. Die Frage danach, wie die Multilingualität gehörloser AutorInnen deren Schreiben beeinflusst, bleibt deshalb auf literaturwissenschaftlicher Ebene noch weitestgehend unbeantwortet.

Durch die sich fortsetzende Etablierung des 2006 erstmalig erschienenen *Journal of Literary and Cultural Disability Studies* (JLCDS) sowie die Eröffnung der Reihe *Literary Disability Studies* bei Palgrave Macmillan 2013, die sich wie das bei Liverpool Press erscheinende *JLCDS* mit den Intersektionen von literarischer Imagination und historischen sowie zeitgenössischen Einstellungen gegenüber Behinderung befasst, also von den Disability Studies motivierte und beeinflusste literaturwissenschaftliche Forschung veröffentlicht, wurde das Feld der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Themen der Disability Studies zwar gestärkt.[11] Nichtsdestotrotz ist der Bereich noch immer stark unterforscht und theoretisch wenig gefestigt, interessanterweise wie bereits beschrieben insbesondere in Bezug auf Identitätskonstruktionen und Selbstverständnisse gehörloser LeserInnen wie literarischer Charaktere, eine Tatsache, die vor allem deshalb überrascht, weil Identität als Kategorie in den allgemeinen Deaf Studies eine große Rolle spielt. Trotz der wachsenden Bedeutung der Disability Studies auch in den Literaturwissenschaften ist der Bereich der Gehörlosigkeit in der Literatur dabei noch immer wenig präsent. Auch im Bereich der erstarkenden Medical Humanities finden Auseinandersetzungen mit Gehörlosigkeit bisher nur in Randgebieten statt. Vorliegende Arbeiten sind außerdem zum einen geografisch auf die Forschung an der Gallaudet University (und in den letzten Jahren verstärkt Liverpool Hope University) konzentriert und zum anderen vornehmlich mit Fragen der Authentizität befasst (vgl. z.B. Batson/Bermann 1986, Pajka-West 2010, Sayers 2012). Gerade die Authentizität der Texte ist jedoch für eine hörende Leserschaft

[11] Für den deutschsprachigen Raum lässt sich eine ähnliche Entwicklung anhand der transcript-Reihe *Disabilty Studies* nachzeichnen, die gerade in den letzten beiden Jahren einen signifikanten Zuwachs an (geplanten) Veröffentlichungen verzeichnet.

bzw. die hörende Forschungsgemeinde nicht zwangsläufig transparent und folglich sowohl weniger relevant als auch weniger anschlussfähig.

Desiderate weiterführender Forschung

Gerade in den Vereinigten Staaten generiert die *Deaf community* ein erhebliches identitätsstiftendes Moment, nicht zuletzt unterstützt durch die starke Institutionalisierung von Bildungseinrichtungen der *primary* und *secondary education* (die häufig in internatsförmigen Schulen angesiedelt sind) und der *higher education*. Inwiefern auch literarische Texte in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen (können), indem sie im Sinne Halls als „production of knowledge" zur diskursiven Konstruktion einer (ethnischen) Identität beitragen und so zu Zeugnissen literarisch-kultureller Performanz werden, ist eine der spannendsten Fragen weiterführender literarturwissenschaftciher Auseinandersetzungen mit diesem Thema. Dabei scheint insbesondere die Untersuchung der Verfahrensweisen der Identitätsbildung der *Deaf community* in der gegenwärtigen US-amerikanischen Literatur zielführend: Inwiefern bringen aktuelle literarische Texten ethnische Merkmale zur Verhandlung von *Deaf identities* in Anschlag und wie verhandeln diese Texte das Spannungsfeld zwischen ethnischen und kulturellen Merkmalen von Gehörlosigkeit insbesondere im Hinblick auf die Kategorien Raum, soziale Umwelt und Sprache?

Ausgehend von der Problematisierung ethnischer Kategorisierungen von Gehörlosigkeit als ethnischem, kulturellem oder sozialem Marker werden folgende Arbeitshypothesen vorgeschlagen:

- Insbesondere die Werke von *Deaf poets* arbeiten explizit mit Metaphern von Raum und Sprache in der Konstruktion einer ethnischen Identität von Gehörlosigkeit. In den Prosatexten sowohl hörender als auch gehörloser AutorInnen spielt die Kategorie Raum vor allem auf erzählerischer Ebene im Zuge der Identitätsfindung und –bindung der Charaktere eine bedeutsame Rolle.

- Die Texte von gehörlosen und hörenden AutorInnen unterscheiden sich signifikant in ihrer Darstellung von gehörlosen Identitätskonstruktionen und ihrer Rekurrenz auf stereotype Darstellung gehörloser Charaktere. Eine Ausnahme stellt die Jugendliteratur über Gehörlosigkeit dar, die generell einer weniger starken Eigen- und Fremdstereotypisierung folgt.
- Ausgehend von der genrebedingt größeren Bedeutung von Identitätsfindung spielen Fragen der Vereinbarkeit von *Deaf* und *mainstream identity* eine größere Rolle in der Kinder- und Jugend- denn in der allgemeinen Literatur. Die Kinder- und Jugendliteratur zeigt sich

außerdem generell offener für die Inklusion von ASL (American Sign Language) als narratologische und sprachliche Instanz der Erzählung.

- Die direkte Übersetzung von ASL ins Schriftenglisch ist dabei jedoch problematisch, weil sie den Eindruck von ASL als einer bastardisierten Unterform des Englischen stützt. Gerade im direkten Vergleich bzw. der Vermischung von ASL- und englischsprechenden Charakteren wird zudem die Identifikation mit hörenden Charakteren gefördert und werden gehörlose Charaktere weiter zum exotischen Anderen gemacht. Nichsdestotrotz wird die Bedeutung von ASL als identitätsstiftendem Moment der *Deaf community* extensiv reflektiert und wiedergegeben.
- Im Gegensatz zur Lyrik über Gehörlosigkeit ist die narrative Literatur häufig durch Erklärungsversuche von Gehörlosigkeit und Gehörlosenkultur gekennzeichnet.
- Von Hörenden als extrem empfundene Ausprägungen von *Deaf identity*, die z.B. geprägt sind durch die offensive Zurückweisung von Integration in die Mehrheitsgesellschaft oder von technischen Hilfsmitteln zur „Heilung" von Gehörlosigkeit, werden selten vertreten. Falls sie doch auftreten, sind sie meist negativ oder zumindest ambivalent konnotiert.
- Durch das von hörenden AutorInnen häufig gewählte historische Setting vieler Romane werden identitätsstiftende Faktoren in der Entwicklung der *Deaf identity* ausgeblendet. Dies ermöglicht eine entpolitisierte Darstellung von Gehörlosigkeit, die sich jedoch häufig durch ihre Zentrierung auf Gehörlosigkeit als Behinderung deutlich vom Selbstverständnis der *Deaf community* unterscheidet.

Literarische Verhandlungen von Gehörlosigkeit und kultureller und ethnischer Identität sind ein vielfältiges und hochspannendes Forschungsfeld, weil sich hier die Intersektinonalität behinderungs- und identitätsrelevanter Spannungsfelder stärker herauskristallisiert als in vielen anderen Literaturformen kultureller Minderheiten: Fragen von nationaler, ethnischer und kultureller Zugehörigkeit, von *Passing, Belonging, Re-Locating,* werden mit einer sprachlichen Vehemenz verhandelt, die trotz aller Dringlichkeit in der literarischen und literaturwissenschaftlichen Öffentlichkeit aktuell weitgehend ungehört ist. Dieses Desiderat macht eine tiefergehende Auseinandersetzung mit diesen Forschungsfragen zu einem zentralen Handlungsfeld der aufkeimenden Literary Deaf Studies.

3. Literaturverzeichnis

Alcoff, Linda Martin/Eduardo Mendieta (Hgg.). *Identities: Race, Class, Gender, and Nationality*. Oxford: Blackwell, 2003.

Barker, Clare/Stuart Murray. „Disabling Postcolonialism: Global Disability Cultures and Democratic Criticism". In: *Journal of Literary & Cultural Disability Studies* 4 (3), 2010. 219—236.

Batson, Trent/Eugene Berman. *Angels and Outcasts: An Anthology of Deaf Characters in Literature*. Washington, DC: Gallaudet University Press, 1986.

Baynton, Douglas. „‚A Silent Exile on This Earth': The Metaphorical Construction of Deafness in the Nineteenth Century". Lennard J. Davis (Hg.). *The Disability Studies Reader*. New York: Routledge, 1997. 128—150.

Bhabha, Homi K. „Cultural Diversity and Cultural Difference". Bill Ashcroft/Gareth Griffiths/Helen Tiffin (Hgg.). *The Post-Colonial Studies Reader.* New York/London: Routledge, 1995. 206—213.

---. „Cultures In-Between". Stuart Hall/ P. DuGay (Hgg.). *Questions of Cultural Identity.* London: Sage, 1996.

---. *The Location of Culture*. New York/London: Routledge, 1999.

Birkle, Carmen/Johanna Heil (Hgg.). *Communicating Disease: Cultural Representations of American Medicine*. Heidelberg: Winter, 2013.

Bragg, Lois (ed.). *The Deaf World: A Historical Reader and Primary Source Book*. New York: New York UP, 2001.

Brittain, Isabel. „An Examination into the Portrayal of Deaf Characters and Deaf Issues in Picture Books for Children". *Disability Studies Quarterly*, Winter 24 2004. www.dsq-sds.org.

Brubaker, Rogers. „Ethnicity Without Groups". Montserrat Guibernau/John Rex (Hgg.). *The Ethnicity Reader: Nationalism, Multiculturalism and Migration.* Cambridge: Polity Press, 2010 [1997]. 33—45.

Brueggemann, Brenda Jo. *Deaf Subjects: Between Identities and Places.* New York: New York University Press, 2009.

---. *„*Writing Insight': Autobiography and Deafness". In: *American Quarterly* 52 (2), 2000. 316—321.

---. *Lend Me Your Ear: Rhetorical Constructions of Deafness*. Washington, D.C.: Gallaudet Univ. Press, 1999.

Caldwell, Kate. „We Exist: Intersectional In/Visibility in Bisexuality & Disability". In: *Disability Studies Quarterly* 30 (3/4), 2010. Online verfügbar unter: http://dsq-sds.org/article/view/1273/1303. Letzter Zugriff am 06.05.2014.

Castells, Manuel. *The Power of Identity*. Oxford: Blackwell, 1997.

Channon, Rachel. „Toward a Description of Deaf College Students' Written English: Overuse, Avoidance, and Mastery of Function Words". In: *American Annals of the Deaf* 152 (2), 2007: 91—103.

Clark, John Lee. „Translating and Reading ASL Poetry". 157—160. Jennifer Bartlett/Sheila Black/Michael Northen (Hgg.). *Beauty Is a Verb: The New Poetry of Disability*. El Paso: Cinco Puntos Press, 2011.

---. (Hg.). *Deaf Lit Extravaganza.* Handtype Press, 2014.

Cohn, Jim. *Sign Minds: Studies in American Sign Language Poetics.* Museum of American Poetics Publications, 1999.

Couser, G. Thomas. „Signifying Bodies: Life Writing and Disability Studies". *Disability Studies: Enabling the Humanities.* New York: Modern Language Association, 2002. 109—117.

---. *Recovering Bodies: Illness, Disability and Life Writing.*

Davidson, Michael. „Disability Poetry". In: *The Oxford Handbook of Modern and Contemporary American Poetry*. Cary Nelson (Hg.). Oxford: Oxford UP, 2012. 581—601.

---. „Hearing Things: The Scandal of Speech in Deaf Performance". Sharon Snyder (Hg.). *Disability Studies: Enabling the Humanities.* New York: Modern Language Association, 2002. 76—87.

Davis, Lennard J. *Enforcing Normalcy: Disability, Deafness and the Body*. London: Verso, 1995.

---. *The Disabilty Studies Reader.*Routledge, 2013.

Dederich, Markus. *Körper, Kultur, Behinderung: Einführung in die Disability Studies.* Bielefeld: transcript, 2007.

Dirksen, H./L. Baumann (Hgg.). *Open Your Eyes: Deaf Studies Talking.* Minneapolis: U of Minnesota P, 2008.

Dolnick, Edward. „Deafness as Culture“. In: *The Atlantic Monthly* 272 (3), 1993. 37—53.

Erevelles, Nirmala/Andrea Minear. „Unspeakable Offenses: Untangling Race and Disability in Discourses of Intersectionality“. In: *Journal of Literary and Cultural Disability Studies* 4 (2), 2010: 127-145.

Ferris, Jim. „Crip Poetry, or How I Learned to Love the Limp”. *In: Wordgathering: A Journal of Disability Poetry* 1 (2), 2007. www.wordgathering.com/past_issues/issue2/essay/ferris.html.

---. „Keeping the Knives Sharp“. Jennifer Bartlett/Sheila Black/Michael Northen (Hgg.). *Beauty Is a Verb: The New Poetry of Disability*. El Paso: Cinco Puntos Press, 2011. 18—24.

Finkelstein, V. „‚We‘ Are Not Disabled, ‚You Are‘“. S. Gregory/G.M. Hartley (Hgg.). *Constructing Deafness*. London: Pinter, 1991. 265–271.

Fleming, Joan. „How Should We Teach Deaf Learners? Teaching English as a Written Language to Deaf European Students“. Cynthia J. Kellett Bidoli/ Elana Ochse, Elana (Hgg.). *English in International Deaf Communication*. Bern; Peter Lang; 2008. 123—153.

Frankeberg, R. *White Women, Race Matters: The Social Construction of Whiteness*. London: Routledge, 1993.

Galway, Elizabeth A. „Reminders of Rugby in the Halls of Hogwarts: The Insidious Influence of the School Story Genre on the Works of J. K. Rowling“. In: *Children's Literature Association Quarterly* 37 (1), 2012: 66—85.

Gans, Herbert J. „Symbolic Ethnicity: The Future of Ethnic Groups and Cultures in America”. In: *Ethnic and Racial Studies* 2, 1979: 1–20.

Garland-Thomson, Rosemarie. „Integrating Disability, Transforming Feminist Theory”. Bonnie G. Smith/Beth Hutchison (Hgg.). *Gendering Disability*. New Brunswick, New Jersey und London: Rutgers UP, 2004. 73—107.

---. *Extraordinary Bodies: Figuring Physical Disability in American Culture and Literature*. New York: Columbia UP, 1997.

Gibson, H./A. Small/D. Mason. „Deaf Bilingual Bicultural Education“. In: *Bilingual Education: Encyclopedia of Language and Education* 5, 1997. 231—240.

Giroux, Henry A. *America on the Edge: Henry Giroux on Politics, Culture, and Education*. New York [u.a.]: Palgrave Macmillan, 2006.

---. *Disturbing Pleasures: Learning Popular Culture*. New York/London: Routledge, 1994.

---. *Living Dangerously: Multiculturalism and the Politics of Difference*. New York/London/Frankfurt : Lang, 1993.

Goggin, Gerard/Christopher Newell. *Digital Disability: The Social Construction of Disability in New Media.* Rowmann & Littlefield: Maryland, 2003.

Golos, Debbie B./Annie M. Moses/Kimberly A. Wolbers „Culture or Disability? Examining Deaf Characters in Children's Book Illustrations“. *Early Childhood Education Journal* 40 (4), 2012. 239-249.

Grant, Brian. *The Quiet Ear: Deafness in Literature*. London: André Deutsch, 1987.

Gregory, Susan/Gillian M. Hartley. *Constructing Deafness*. London, New York: Continuum, 2002.

Guarinello, Ana Cristina/Maria Cristina da Cunha Pereira/Giselle Massi/Ana Paula Santana/Ana Paula Berberian. „Anaphoric Reference Strategies Used in Written Language Productions of Deaf Teenagers. In: *American Annals of the Deaf* 152 (5). 2008: 450—458.

Hale, Henry E. „Explaining Ethnicity“. In: *Comparative Political Studies* 37, 2004: 458–485.

Hall, Stuart. „New Ethnicities“. L. Alcoff/E. Mendieta (Hgg.). *Identities: Race, Class, Gender and Nationality*. Melbourne: Blackwell, 2003. 90—96.

Hallam, Elizabeth/Brian V. Street (Hgg). *Cultural Encounters: Representing Otherness*. London: Routledge, 2000.

Harmon, Kristen/Jennifer L. Nelson. *Deaf American Prose: 1980—2010.* Washington: Gallaudet UP, 2010.

Hartig, Rachel M. *Crossing the Divide: Representations of Deafness in Biography*. Washington, DC: Gallaudet UP, 2006.

Hedetoft, Ulf/Mette Hjort (Hgg.). *The Postnational Self: Belonging and Identity.* Minneapolis: U of Minn. P, 2002.
Huggan, Graham. *The Postcolonial Exotic: Marketing the Margins*. London: Routledge, 2001.
Hughey, M. W./J. Vidich. „The New American Pluralism: Racial and Ethnic Solidarities and Their Sociological Implications". M. W. Hughey (Hg.). *New Tribalisms: The Resurgence of Race and Ethnicity.* New York: New York University Press, 1998. 173—196.
Humphries, Tom. „An Introduction to the Culture of Deaf People in the United States: Content Notes and Reference Materials for Teachers". In: *Sign Language Studies* 72, 1991: 209–240.
---. „Deaf Culture and Cultures". K. M. Christensen and G. L. Delgado (Hgg.). *Multicultural Issues in Deafness.* White Plains: Longman, 1993.
Jones, Lesley/Robin Bunton. „Wounded or Warrior? Stories of Being or Becoming Deaf". Brian Hurwitz/Trisha Greenhalgh/Vieda Skultans (Hgg.). *Narrative Research in Health and Illness*. Oxford: Blackwell Publishing, 2004. 189—204.
Jones, Megan. „Deafness as Culture: A Psychosocial Perspective". In: *Disability Studies Quarterly* 22 (2), 2002. 51—60.
Jones, Susan R. „Toward Inclusive Theory: Disability as Social Construction". In: *NASPA Journal* 33 (4), 1996. 347—354.
Johnstone, Barbara. „Locating Language in Identity". Carmen Llamas/Dominic Watt (Hgg.). *Language and Identities.* Edinburgh: Edinburgh UP, 2010. 29—38.
Joseph, John E. „Identity". Carmen Llamas/Dominic Watt (Hgg.). *Language and Identities.* Edinburgh: Edinburgh UP, 2010. 9—17.
Kaiser, Robert/Elena Nikiforova. „Borderland Spaces of Identification and Dis/location: Multiscalar Narratives and Enactments of Seto Identity and Place in the Estonian-Russian Borderlands". *Journal of Ethnic and Racial Studies* 29 (5), 2006. 928—958.
Kannen, Victoria. „Identity Treason: Race, Disability, Queerness, and the Ethics of (Post)Identity Practices". In: *Culture, Theory, and Critique* 49 (2), 2008: 149—163.
Kama, A. „Supercrips versus the Pitiful Handicapped: Reception of Disabling Images by Disabled Audience Members". In: *Communications, 29* (4), 2004: 447—466.
Kleist, Nauja. „In the Name of Diaspora: Between Struggles for Recognition and Political Aspirations". In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 34 (7), 2008: 1127—1143.
Köbsell, Swantje/Jutta Jacob/Eske Wollrad (Hgg.). *Gendering Disability: Intersektionale Perspektiven auf Behinderung und Geschlecht*. Bielefeld: Transcript, 2010.
Krentz, Christopher. *Writing Deafness: The Hearing Line in Nineteenth-Century American Literature*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2007.
Kumar, A. „The Universalization of Whiteness: Racism and Enlightenment". M. Hill (Hg.). *Whiteness: A Critical Reader*. New York: New York UP, 2000.
Kunow, Rüdiger. „City of Germs: Biological Identities and Ethnic Cultures in the Metropolis". Martin Butler/Jens Martin Gurr/Olaf Kaltmeier (Hgg.). *EthniCities: Metropolitan Cultures and Ethnic Identities in the Americas.* Trier: wvt, 2011. 171—189.
Lahire, Bernhard. „Das Individuum und die Vermischung der Genres: Kulturelle Dissonanzen und Selbst-Distinktion". In: *Berliner Journal für Soziologie 21*, 2011: 39–68.
Lane, Harlan/Richard C. Pillard/Ulf Hedberg. *The People of the Eye: Deaf Ethnicity and Ancestry*. Oxford: Oxford University Press, 2011.
Lindgren, Kristin A. „Contact Zones and Border Crossings: Writing Deaf Lives". In: *Biography* 35 (2), 2012. 342—359.
Lou, Mimi WheiPing. „The History of Language Use in the Education of the Deaf in the United States". Michael Strong (Hg.). *Language Learning and Deafness.* Cambridge: Cambridge UP, 1988. 75—98.
Louie, Vivian. „Ethnicity Everywhere and Nowhere: A Critical Approach TowardsParsing Ethnic and Non-Ethnic Processes". In: *Journal of Ethnic and Racial Studies* 37 (5), 2014. 820—828.
Luczak, Raymond (Hg.). *Eyes of Desire: A Deaf GLTB Reader*. New York: Alyson Books, 1993.
Lyotard, Jean-François. *The Postmodern Condition: A Report on Knowledge*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1997.

Massone, María Ignacia/Mónica Baez. „Deaf Children's Construction of Writing". In: *Sign Language Studies* 9 (4), 2009, 457—479.

Mathews, Gordon. *Global Culture/Individual Identity: Searching for Home in the Cultural Supermarket.* London, New York: Routledge, 2000.

McDonald, Donna M. „Not Silent, Invisible: Literature's Chance Encounters with Deaf Heroes and Heroines". In: *American Annals of the Deaf* 154 (5), 2010. 463—470.

McRuer, Robert. „Crip Eye for the Normate Guy: Queer Theory and the Disciplining of Disability Studies". In: *PMLA: Publications of the Modern Language Association of America* 120 (2), 2005: 586—592.

---. „Disability Nationalism in Crip Times". In: *Journal of Literary and Cultural Disability Studies* 4 (2), 2010: 163-178.

McRuer, Robert/A. L. Wilkerson. „Cripping the (Queer) Nation". In: *A Journal of Lesbian And Gay Studies, 9* (1-2), 2003: 1—23.

Mitchell, David T. „Narrative Prosthesis and the Materiality of Metaphor". Sharon Snyer (Hg.). *Disability Studies: Enabling the Humanities.* New York: Modern Language Association, 2002. 15—30.

Moreton-Robinson, A. *Talkin' up to the White Woman: Aboriginal Women and Feminism*. Queensland: Queensland UP, 2000.

Mutua, N. Kagendo. „The Semiotics of Accessibility and the Cultural Construction of Disability". Linda J. Rogers/Beth Blue Swadener (Hgg.). *Semiotics and Dis/ability: Interrogating Categories of Difference.* Albany: State U of New York P, 2001. 103—116.

Overboe, James. „Affirming an Impersonal Life: A Different Register for Disability Studies". In: *Journal of Literary and Cultural Disability Studies* 3 (3), 2009: 241—256.

Padden, Carol/Tom Humphries. *Deaf in America: Voices from a Culture.* Cambridge: Harvard UP, 1999.

Padden, Carol. „The Deaf Community and the Culture of Deaf People" S.Wilcox (Hg.). *American Deaf Culture.* Burtonsville: Linstok Press, 1989. 1–16.

Pajka-West, Sharon. ‚Representations of Deafness and Deaf People in Young Adult Fiction'. In: *M/C Journal* 13 (3), 2010. http://journal.media-culture.org.au/index.php/mcjournal/article/view Article/261.

Peters, Cynthia L. *Deaf American Literature: From Carnival to the Canon.* Washington: Gallaudet UP, 2000.

Quicke, John. *Disability in Modern Children's Fiction*. London: Croom Helm, 1984.

Raab, Heike. „Inklusive Gender? Gender, Inklusion und Disability Studies". In: *Zeitschrift für Inklusion* 1, 2011. http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/104/104.

Ramsey, Priscilla. „A Study of Identity in ‚Passing' Novels of the Nineteenth and Early Twentieth Centuries". In: *Studies in Black Literature* 7 (1), 1976. 1—8.

Rana, Marion. „Deafness and Ethnic Identity: The Idea of a Deaf State and its Resonances with American Exceptionalism and Frontier Ideology." In: *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 68/1, Januar 2019.

Reimer, Mavis. „Traditions of the School Story". M. O. Grenby/Andrea Immel (Hgg.). *The Cambridge Companion to Children's Literature*. New York: Cambridge UP, 2009. 209–225.

Reiterer, Albert F. *Soziale Identität. Ethnizität und sozialer Wandel: Zur Entwicklung einer anthropologischen Struktur*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 1998.

---. *Postmoderne Ethnizität und globale Hegemonie*. Wien, Zürich, Frankfurt/M.: Peter Lang, 2001.

Renfrow, Daniel G. „A Cartography of Passing in Everyday Life". In: *Symbolic Interaction* 27 (4), 2004. 485—506.

Rivera-Cordero, Victoria. „Spatializing Illness: Embodied Deafness in Teresa de Cartagena's *Arboleda de los enfermos*". In: *La corónica: A Journal of Medieval Hispanic Languages, Literatures, and Cultures* 37 (2): 61-77, 2009.

Rockquemore/Brunsma. „What Does ‚Black' Mean?: Rethinking Racial Categories in a Fluid Social World". In: *Critical Sociology* 28 (7), 2002.

Said, Edward W. *Orientalism*. New York: Random House, 1978 (2004).
---. „The Text, the World, the Critic". J. V. Harari (Hg.). *Textual Strategies: Perspectives in Post-Structural Criticism.* Ithaca: Cornell UP, 1980. 161—188.
Sanchez, Maria C. *Passing: Identity and Interpretation in Sexuality, Race, and Religion*. New York: New York UP, 2001.
Sandahl, Carrie. „Queering the Crip or Cripping the Queer? Intersections of Queer and Crip Identities in Solo Autobiographical Performance". In: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 9 (1), 2003: 25—56.
Sayers, Edna Edith. *Outcasts and Angels: The New Anthology of Deaf Characters in Literature.* Washington, DC: Gallaudet University Press, 2012.
Sheehy, John. „The Mirror and the Veil: The Passing Novel and the Quest for American Racial Identity". In: *African American Review* 33 (3), 1999. 401—415.
Siebers, Tobin. *Disability Theory.* Ann Arbor: University of Michigan Press, 2008.
Smith, Bonnie G./Beth Hutchison (Hgg.). *Gendering Disability*. New Brunswick, New Jersey und London: Rutgers UP, 2004.
Smith, Theresa Bernadette. *Deaf People in Context*. Ann Arbor, Michigan: UMI Diss. Services, 1996.
Solis, Santiago. „Snow White and the Seven ‚Dwarfs': Queercripped". In: *Hypatia* 22 (1) 2007: 114-131.
Stoddard Holmes, Martha. „‚Happy and Yet Pitying Tears': Deafness and Affective Disjuncture in Dickens's *Doctor Marigold*". In: *Victorian Review: An Interdisciplinary Journal of Victorian Studies* 35 (2), 2009: 53—64.
Torrell, Margaret Rose. „Plural Singularities: The Disability Community in Life-Writing Texts". In: *Journal of Literary and Cultural Disability Studies* 5 (3), 2001: 321-337
Uhlig, Anne C. *Ethnographie der Gehörlosen: Kultur – Kommunikation – Gemeinschaft*. Bielefeld: transcript, 2012.
Vasquez, Jessica M. „Ethnic Identity and Chicano Literature: How Ethnicity Affects Reading and Reading Affects Ethnic Consciousness". In: *Journal of Ethnic and Racial Studies* 28 (5), 2005. 903—924.
Waldschmidt, Anne/Werner Schneider (Hgg.). *Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung: Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld*. Bielefeld; transcript, 2007.
Waldschmidt, Anne/Hanjo Berressem/Moritz Ingwersen (Hgg.). *Culture – Theory – Disability: Encounters between Disability Studies and Cultural Studies*. Bielefeld: transcript, 2014.
Waters, Mary C. *Ethnic Options: Choosing Identities in America*. Berkeley: University of California Press, 1990.
Weisser, Jan. *Behinderung, Ungleichheit und Bildung: Eine Theorie der Behinderung.* Bielefeld: transcript, 2005.
Wilcox, Sherman (Hg.). *American Deaf Culture: An Anthology.* Burtonsville: Linstok, 1989.
Wimmer, Andreas. *Ethnic Boundary Making: Institutions, Power, Networks*. New York: Oxford University Press, 2013.
Windisch, Monika. *Behinderung – Geschlecht – Soziale Ungleichheit: Intersektionelle Perspektiven.* Bielefeld: transcript, 2014.